universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Laurentius von Schnüffis

Krasser, Maria

1937

V. Erbauungsbücher

urn:nbn:at:at-ubi:2-2714

V. Erbauungsbücher

die Laurentius von Schnüffis zugeschrieben wurden.

Ausser den Mirantischen Schriften sind im Laufe der Zeit auch einige - meist anonym erschienene - Erbauungsbücher dem Dichter Laurentius von Schnüffis zugeschrieben worden. Es soll im Folgenden versucht werden, wenigstens einige der Irrtümer, die sich dabei in der Ueberlieferung auf Treu und Glauben weitergeschleppt haben, aufzuhellen.

I. Marianische Einöd.

In der 2. Auflage von Goedeckes Grundriss[1] werden unter den Werken des Laurentius von Schnüffis ausser den bereits besprochenen noch zwei weitere Werke ohne Ort und Jahr angeführt. Das erste trägt den Titel "Marianische Einöd"[2] und konnte schon von Scheid[3] unschwer als das Werk des Konstanzer Kapuzinerpaters Theobaldus, eines Mitbruders des Laurentius von Schnüffis, erkannt werden. Das Buch wurde 1699 zu Konstanz gedruckt und stellt eine widerliche, kunstlose Nachahmung der Mirantischen Schriften dar.

II. Sieben Hauptschmerzen.

Das zweite Werk, die "Sieben Hauptschmerzen", liess sich trotz eifrigster Bemühungen überhaupt nicht ausfindig machen, es scheint auch in der Provinzchronik des P. Romuald, die doch alle Werke unseres Dichters verzeichnet, nicht auf.

1) Karl Goedecke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, 3.Bd. der II.Aufl., Dresden 1887, S.196.
2) Zugänglich im Kloster Mehrerau, Bregenz.
3) a.a.O. S. 174

III. Midae virgula mystica....

In den Zetteln zur Bestandaufnahme der Kapuzinerautoren im Gebiete der bayerischen Provinz wird unter den Werken des Laurentius von Schnüffis auch genannt die

"Midae
Virgula
Mystica
Sive
Ars Aurea
Magnos meritorum The-
sauros parvo impendio
comparandi.
Post binam Editionem Germanicam,
nunc plurium usui Latinitate donata,
varijs Exemplis, & Praxi =
bus aucta.
Per F. Capucinum,
Provinciae Ant.Aust.Sacerdotem.
"Dum tempus habemus, operemur bo =
num." Gal. 6,10.
Cum Facultate Majorum.
Typis Marchtallensibus,
Per Joann.Georg Schultermeyer.1697."[1)]

12°, 350 Seiten, ausserdem 4 Seiten Indiculus I, das systematische Inhaltsverzeichnis, und 13 Seiten Index II Rerum magis notabilium, das alphabethisch geordnete Sachregister.

---

1) Zugänglich im Kapuzinerkloster zu Innsbruck.

Der Titel hat nur Schwarzdruck. Kupfer und Melodien fehlen.

Eine im gleichen Jahr und in der gleichen Offizin gedruckte Erbauungsschrift des P.Martin von Cochem[1] wurde dem erstgenannten Werke beigeheftet. -

Auf das Titelblatt folgt zuerst die Dedicatio an Maria, hierauf die Paraphrastes Lectori. Darin wird zuerst der seltsame Titel erklärt und auf das geistige Leben gedeutet. Hierauf wird Einblick in die Entstehungsgeschichte des Werkes gewährt: "Caeterum hoc,quidquid est opellae, ut latio donarem, & antiquam (quod plurimi ogganient) cramben, ab alijs probe jam coctam, recoquerem, & obmurmuranti delicati hujus, & omnia carpentis saeculi stomacho obtruderem, impulit me Praenob. & Strenui Domini Bernardini de Büchelmayr S.S.M. Consiliarii & Veredariorum Magistri, qui mihi animum, et una sumptus necessarios liberaliter suggessit, Authoritas, qua nixus Libellum hunc in Latinum transtuli, exemplis, & praxibus passim anxi,stylo mihi familiari, & facili, nullisque; fucatae elegantiae phaleris lenocinante, cum doceamus bene hic facere,non dicere."

---

1) Affectus Sub Missa Eliciendi, Continentes Claram ac perutilem Instructionem De summa Sacrificii Missae Praestantia, ejusque fructuosa Auditione. Una cum precibus efficacissimis, hoc Divinissimum Sacrificium, pro majori Dei gloria, Sanctorum gaudii dic, Vivorum utilitate, Mortuorum refrigerio, & sui ipsius temporali & aeterna salute, Divinae offerendum Majestati, accomodatis. Authore P.Martino a Cochem Ord.Capuc. Praed.Cum Priviligio Caesareo, & Facultate Ord. et Ordinarij. Typis Marchtallensibus per Joan. Georg Schultermeyer 1697."

Es handelte sich also um ein bereits wohleingeführtes Erbauungsbuch, um eine Zusammenfassung älterer Gebete und geistlicher Uebungen von verschiedener Herkunft. Einem Mitglied der vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz war nun vom Kaiserl. Rat Bernhard Büchelmayr die Anregung und nötige Unterstützung zugegangen, die 2. deutsche Auflage des Werkes "plurium usui" ins lateinische zu übersetzen. Dieser hatte die übernommene Aufgabe nun so gelöst, dass er nicht nur den deutschen Text ins lateinische übertrug, sondern auch verschiedene Aenderungen anbrachte und das Erbauungsbuch durch einige eigene Beiträge vermehrte. Leider war es mir unmöglich, das deutsche Original ausfindig zu machen.

Laurentius von Schnüffis könnte also bestenfalls als Uebersetzer und Herausgeber des Werkes in Frage kommen. Die Hauptschwierigkeit, dies festzustellen, liegt darin, dass sich bei einer Uebersetzungsarbeit ja keine gedanklichen Beziehungen zu den Originalwerken des Dichters aufdecken lassen. Und da ausserdem einerseits das deutsche Original nicht mehr aufzufinden ist und andererseits von Laurentius von Schnüffis sonst überhaupt keine Uebersetzungsarbeiten stammen, so lässt sich auch aus der Uebersetzungstechnik kein Schluss ziehen. Ueberdies ist auch ein Stilvergleich unmöglich, da Laurentius von Schnüffis sonst keine lateinische Prosa geschrieben hat.

Sehr bedenklich muss das Pseudonym "Per Fratrum Capucinum" auf dem Titelblatt stimmen, dessen sich der Dichter sonst nie bedient hat. Auch

als Herausgeber des Gebetbuches "Vielfärbige Himmelstulipan" zeichnete er mit vollem Namen.

Besonders auffallend aber ist es, dass der Herausgeber und Uebersetzer, der das Erbauungsbuch durch eigene Beiträge vermehrt hat, vollkommen auf Verseinlagen verzichtete, die in der Prosa des Laurentius von Schnüffis niemals fehlen. Auch die "Vielfärbigen Himmelstulipan" wurde ja durch poetische Beiträge bereichert.

Auch der Druckort Marchtal lässt keine Rückschlüsse zu, keines der authentischen Werke des Laurentius von Schnüffis ist dort erschienen.[1)]

III. Vita et admiranda Historia Seraphici Patris Francisci.

Einfacher und durchsichtiger liegen die Entstehungsverhältnisse beim folgenden Werk, das schon die Provinzchronik des P. Romuald unserm Dichter zuschrieb:

" Vita
et
Admiranda Historia
Seraphici
S. P. Francisci,
Ordinis Minorum
Fundamentoris,
Iconibus et Elogiis
Latino - Germanicis
Illustrata.
Das ist:

1) Auch das Aktenmaterial der ehem. Druckerei Marchtal, das sich jetzt im fürstl. Thurn-und Taxischen Zentral-

Wunderbahrliche Histori
Und

Leben

Deß H. Seraphischen Vatters

Francisci,

der Mindern Brüder Ordens-Stiffters,

In Kupffer Stichen mit Latein und Teutschen

Lob=Sprüchen offentlich vorgestellt.

Imitatores mei estote, sicut et ego Christi

1. Corinth. 4

Seyt meine Nachfolger, gleich wie ich Chri-

sti Nachfolger bin.

Superiorum Permissu.

Augspurg, gedruckt bey M.Magdal.Utzschneiderin,1694.*[1]

4°, 108 Seiten,[2] 54 Kupfer.[3] Keine Melodien.

Der Titel hat nur Schwarzdruck.

Auf das Titelblatt folgt die sehr bemerkenswerte Dedicatio: "Tibi Francisce, imitator et Signifer magni Regis, praesento exiguum quidem munus, fateor quia tamen Te continet, Tibi vile non sit..... Merito placere ista Tibi debent; nam ea ipsa sunt, quibus Tu olim Altissimo adeo placuisti, ut adhuc vivens merueris, signum Dei vivi, id est stigmata Domini Jesu, in corpore tuo portare. Accipe ergo Te ipsus, Donum amoris-.....

testimonium flagrantissimae devotionis, qua Te Patronium meum, Te causae meae defensorem, apud supremum Judicem, Te adiutorem meum deligo, ea animatus fiducia, Te quoque, ut qui Sanctae Romanae Ecclesiae Presbyteros semper amasti, semper adeo coluisti, ut eos et ipsis Angelis praeferres, nullo unquam tempore mihi defuturum in oppor-

---

archiv in Regensburg befindet, lieferte keine Anhaltspunkte zur Feststellung des deutschen Originals, noch des Uebersetzers.

Fussnoten dieser Seite siehe nächste Seite!

tumitatibus, in tribulatione, qui vivo, ac morior, O Seraphice Francisce!

Tuus Humillimus, Obligatissimus, ac devotissimus servus Matthaeus Hemer, Presbyter indignus."

Ohne das Zitat in der Provinzchronik würde diese Dedicatio allein genügen, jeden Zweifel an der Autorschaft des Matthaeus Hemer auszuschliessen, umso mehr als nichts, aber auch gar nichts in Anlage, Stil und metrischer Formung des Werkes die Hand des Laurentius von Schnüffis verrät.

Seine Autorschaft scheidet aber auch durch die dem Werk angefügte Approbation aus dem Bereiche des Möglichen aus: "Ut Elogia hac de Magno et Gloriosissimo Patriarcha Francisco Seraphico imprimi, et in lucem publicam dari possint, harum per tenorem concedituir. Ex officio Vicariatus Augustae, 4. Mai 1694 Joan: Theodoricus Hauser, de Gleichenstorff, & Vicarius Generalis." Der Autor - jedenfalls der Weltpriester Matthaeus Hemer - musste der Diözese Augsburg unterstehen, denn auch in diesem Falle war das Generalvikariat Augsburg die zuständige Stelle zur Erteilung der bischöflichen Approbation. Wenn das Buch tatsächlich von Laurentius von Schnüffis stammte, dürfte darin keinesfalls die Genehmigung der Ordensobern fehlen. Falls er sich ausserdem um eine bischöfliche Approbation bemüht hätte, wäre das bischöfliche Ordinariat zu Konstanz für ihn die einzig zuständige Stelle zur

---

1) (umstehend) Zugänglich in der Stiftsbibliothek Einsiedeln.
2) Die Seiten 1-5 fehlen im Exemplar von Einsiedeln. Die Paginierung erfolgte blattweise, d.h. zuerst kam das zu jedem Lobspruch gehörige Kupfer, ohne Seitenzahl, aber dafür nummeriert, z.B. 5, hierauf der latein. Lobspruch paginiert, z.B. S.5, die Rückseite des Blattes mit dem deutschen Lobspruch unpaginiert. Hierauf Kupfer Nr.6, lat. Lobspruch, S.6, deutscher Lobspruch unpaginiert usw.
3) I. Umbach del, A.M. Wolffgang fecit.

Erteilung gewesen.[1)]

Ueber die Person des Matthaeus Hemer geben die Siegelamtsrechnungen der Diözese Augsburg einigen Aufschluss. 1688 wird er bei den Investituren auf Domkapitelsche Pfarreien und Beneficien genannt als Inhaber des Beneficiums Eggelhofen, Jahr und Tag der Investituren ist jedoch nicht genau angegeben. Hemer wird in diesem Jahre als "praepositus frugum" eingetragen. 1692 ist er als Chorvikarius genannt mit dem Zusatz:"idem possedit usque 1702." Im Protokollbuch der Chorvikarier "Institutiones ad Praebendas 1606 - 1776" ist unter dem 3. Februar 1703 die Nachricht von seinem Hinscheiden eingetragen. Mehr ist über ihn nicht mehr in Erfahrung zu bringen. Natürlich schliesst die Knappheit dieser noch erhaltenen Daten keineswegs die Möglichkeit aus, dass sich Hemer auch literarisch betätigte.

Das jedenfalls falsche Zitat in der Ordenschronik lässt sich nur so erklären, dass das seltene und sehr wertvolle Buch, das 1694 in einer einzigen Auflage erschienen war, dem Chronisten wahrscheinlich nur vom Hörensagen bekannt war. Auf sein Ansehen hin schleppte sich der Irrtum bis heute weiter.

Aber selbst wenn Dedicatio und Approbation nicht so eindeutig gegen die Autorschaft des Laurentius von Schnüffis sprächen, so muss schon ein flüchtiges Durchblättern des Buches selbst sehr bedenklich stimmen.

---

1) Vergl. die Approbation der bischöfl.Curia von Constanz zur Maultr. 1695.

1.) Das Wort Mirantisch, das sämtliche Originalwerke des Laurentius von Schnüffis kennzeichnet, fehlt im Titel.

2.) Der Druckort Augsburg. Die authentischen Werke des Laurentius von Schnüffis wurden in folgenden Druckereien hergestellt: Hohenems (Joh.Gasp.Schwendimann), Wien (Nikolai Hautt), Constanz (David Hautt-Joh.Adam Köberle), Dillingen (Joh.Caspar Benkard), Frankfurt (Emanuel und Joh.Georg Königer, Emanuel und Joh.Rudolf Thurneysen), Kempten (Caspar Roll).

Die Werke der damaligen Zeit erschienen ausnahmslos in Frankfurt und Constanz:

Fl., 2. Auflage, Frankfurt 1694,1695 bei Emanuel und Joh.Georg Königer.

Maultr., 2.Aufl., Constanz 1695 bei Joh.Adam Köberle.

3).Die Kupfer stammen von J. Umbach, gestochen wurden sie von A.M. Wolffgang.

Die Kupfer zu sämtlichen authentischen Werken, die Laurentius von Schnüffis noch selbst in Druck gab, stammen von J.G.Glykher.

4.) Der Text zu den Kupfern ist hier in Prosa, bei Laurentius von Schnüffis ausnahmslos in Versen.

5.)Die äussere Anlage des Werkes lässt die streng tektonische Art des Laurentius von Schnüffis vermissen. Niemals unterlässt er die zahlenmässige Bezeichnung seiner Elegien. Ausser in Futer mit seinen 16 latein.-

deutschen Parallelelegien findet sich in seinen sämtlichen Gedichtbänden die zyklische Dreiteilung, die in der Regel auch gehaltlich begründet erscheint.

Ganz anders hier, wo es sich einfach um die systemlose Aneinanderreihung von 53 lateinisch-deutschen Lobsprüchen handelt.

6.) Die wohldurchdachte Tektonik der Elegien des Laurentius von Schnüffis steht in schroffem Gegensatz zu den anspruchslosen Gedichten des Franziskusbuches, die jede tiefere, innere Gliederung vermissen lassen.

7.) "Elegie" ist bei Laurentius von Schnüffis die ausnahmslose Gattungsbezeichnung seiner Gedichte. Hier handelt es sich um lat.-deutsche "Lobsprüche".

8.) Der für Laurentius von Schnüffis so charakteristische humanistische Einschlag fehlt hier völlig.

Die antike Mythologie wird im ganzen Buch nur an 5 Stellen herangezogen und zwar in einer so platten Weise wie niemals bei Laurentius von Schnüffis. Dass es sich um die Darstellung eines Heiligenlebens handelte, wäre für ihn noch kein Grund gewesen, seinen reichen Gebrauch des mythologischen Apparates einzuschränken. Ich erinnere an sein Marienbuch, die "Mirantische Mayen-Pfeff". Hier steht er nicht an, Maria mit den verschiedensten mythologischen Gestalten zu vergleichen.

Auch die stark humanistisch bedingte sprachliche Gestaltung des Laurentius von Schnüffis fehlt hier vollkommen. Wo bleiben hier seine so überaus häufigen Partizipialkonstruktionen,

seine doppelten Akkusative, seine Akkusative cum Infinitivo ?

9.) Die lateinische Parallelfassung verzichtet hier durchwegs auf die für Laurentius von Schnüffis so bezeichnende Strophenform. Bei den lateinischen Parallelelegien zu Futer handelt es sich durchwegs um echte antike Strophen oder um Kombinationen solcher.

10.) Die Strophenzahl geht bei Laurentius von Schnüffis nie unter 20 herunter[1], hier übersteigt sie auch bei den kurzen vierzeiligen Strophen nie die Zahl acht.

11.) Die strophische Ausdrucksmöglichkeit ist hier im Vergleich zu Laurentius von Schnüffis sehr begrenzt. Im ganzen Buch kommen nur 5 strophische Typen vor:

jamb.4 : 15, 16, 17, 18, 19[2]

4 3 4 3

a b a b

m w

troch. 4 : 11, 12, 13, 14

4

a b b a

m w

dact. 4 : 20 - 32, 36 - 54

4

a b a b

w m

1) Das posthume Werk, die "Lusus mirabiles...", kann hier nicht herangezogen werden; die Elegien 3.Th., II, III haben nur 19 Strophen.

2) Seitenzahl der zugehörigen latein. Parallelfassung.

dact. 4 : 34, 35

4

a b b a

m w

Troch. 6 : 4[1] - 10

4 4 3 4 4 3

a a b c c b

w m w

Laurentius von Schnüffis, in dessen Sammlungen - im Vergleich zu den 53 Lobsprüchen im Franziskusbuch - die Zahl der Einzellieder nie 30 übersteigt, zeigt einen ungleich höheren Reichtum an strophischen Möglichkeiten:

Fl. (30 Elegien): 29 Strophtypen

Mpf. (" "): 22 Strophentypen

Maultr.(" ") : 18 Strophentypen

Futer (16 ") : 11 Strophentypen

Lusus (28 ") * 24 Strophentypen

12.) Die Melddien, die einen wesentlichen Bestaddteil der Mirantischen Schriften bilden, fehlen hier.

Sprachliche Kriterien lassen sich nicht erbringen. In den Reimbindungen gibt sich der Verfasser ebenso als Alemanne zu erkennen wie Laurentius von Schnüffis, vermeidet aber sonst wie dieser nach Möglichkeit mundartliche Anklänge.

---

1) Blatt 1 - 3 fehlen im Exemplar von Einsiedeln.

V. Effigies S. Antonij Paduani.

Dieselben Gründe, die beim Franziskusbuch gegen die Autorschaft des Laurentius von Schnüffis sprechen, können auch für das folgende Werk ins Treffen geführt werden:

"Effigies S.Antonij Paduani, prout in Söllheimb prope Salisburgum novo Eidem erecto ac dedicato Sacello a devotis visitur, et impense veneratur.

Abbildung des H.Antonij von Padua,welicher zu Söllheimb negst Saltzburg in der neu Erhebt und ihm geweichten Capellen örthern andächtig besuecht und verehrt wird. von umbligenten

Augspurg /

In Verlag Herrn Johan Kaufmanns von Söllheim zu Saltzburg. Im Jahr 1698."[1)]

4°, 106 Seiten[2)], 54 Kupfer[3)]. Keine Melodien.
Der Titel hat nur Schwarzdruck.

Auf das Titelblatt folgt eine überschwängliche "Zue=Schrifft" und Huldigung an den hl.Antonius von Padua mit dem Schluss: "Seinen vilmögenden Liebreichen Aller Gnädigsten Patron und für sprecher bey Gott Sich und die seinigen befilcht, Auff opfert Und widmet zu Ewigen Zeiten Johannes Kauffmann."

Dieser Johannes Kaufmann war ein wohlhabender Salzburger Bürger.[4)] Als er 1711 starb, hin-

---

1) zugänglich in der Stiftsbibliothek Einsiedeln.
2) Die Art der Paginierung ist dieselbe wie im Franziskusbuch.
3) Joh.Friedr.Peretti del., Andr.Matth.Wolffgang fecit.
4) Vergl.für das Folgende: P.Buberl u.F.Martin, Oesterr. Kunsttopographie, Bd.XI, Wien 1916, S.460 ff. Dort auch Abbildung von Schloss und Kapelle zu Söllheim.
desgl. Petrus Martyr O.F.M., Die St.Antonius-Kapelle in Söllheim bei Salzburg, Salzburg 1899.

terliess er das ansehnliche Vermögen von 100.000 fl, bedeutenden Grundbesitz und wertvolles Inventar. Am 16. Mai 1694 erhielt Kauffmann von Kaiser Leopold I. das Adelsprädikat "von Saalhamb". Seine Beziehungen zu Söllheim gehen auf das Jahr 1684 zurück. Damals kaufte er von Eva Reitsamer das Gut Söllheim um 2400 fl. Dort erbaute er nun ein neues Wirtschaftsgebäude und später das Schloss, das 1699 vollendet wurde. Die Bewilligung des Konsistoriums zum Bau einer Kapelle "zu Ehren seines absonderlich erkiesten Patrons und Vorstehers", des hl. Antonius von Padua, erhielt er am 26. November 1685. Am 21. Juli 1686 wurde in der neuen Kapelle die erste Messe gelesen und am 11. Juli 1694 erfolgte die feierliche Einweihung durch den Grafen Siegmund Ignaz von Wolkenstein Trostburg, Bischof von Chiemsee. Da Kauffmann die Baukosten ausschliesslich aus eigenen Mitteln bestritt, fehlen alle archivalischen Nachweise über den Bau.

Das Bild dieser Kapelle nun ziert das Titelblatt des genannten Antoniusbuches, das Kauffmann 1698 auf eigene Kosten drucken liess. Er liess es mit dem Bau der Kapelle nicht genug sein, sondern wollte seinem verehrten Heiligen nun auch noch ein literarisches Denkmal setzen. Jedenfalls hatte ihm das 1694 zu Augsburg erschienene Franziskusbuch diesen Gedanken eingegeben. Der äusseren Aufmachung und der gesamten Anlage nach gleichen nun beide Bücher einander wie ein Ei dem andern. Kauffmann hatte das Werk auch der gleichen Druckerei zur Ausführung übergeben; auch wurden die Entwürfe Joh.Friedrich Perettis demselben Stecher anvertraut, der auch die Kupfer des Antonius-

buches ausgeführt hatte. Der Name des Verfassers jedoch blieb aus demselben Grunde ungenannt wie der des Architekten der Kapelle. Künstlerisches Schaffen stand damals sehr niedrig im Kurs und besonders in diesem Falle war es eben bezahlte Arbeit wie jede andere. Der Ruhm am Zustandekommen des Werkes galt ausschliesslich dem bürgerlichen Mäcen.

In Ermangelung archivalischer Anhaltspunkte wird nun in erster Linie aus dem Werke selbst zu erweisen sein, ob es tatsächlich von Laurentius von Schnüffis oder vom Verfasser des Franziskusbuches oder von keinem von beiden stammen kann.

Die Gründe 1) 2) 3) 4) 5) 6) 7) 8) 9) 10) 12), die beim Franziskusbuch gegen die Autorschaft des Laurentius von Schnüffis sprachen, treffen auch für dieses Werk vollinhaltlich zu. Der Gedanke, für beide Bücher einen gemeinsamen Autor anzunehmen, läge daher nahe, wenn nicht folgende zwingenden Gründe dagegen sprächen:

1.) Das Franziskusbuch des Weltpriesters Matthaeus Hemer bedurfte einer <u>Approbation</u> durch das bischöfliche Ordinariat Augsburg. Hier im Antoniusbuch fehlt überhaupt jede Approbation, es muß sich also wohl um das Buch eines Laien handeln.

2.) <u>Die metrische Ausdrucksmöglichkeit</u> ist eine ungleich grössere wie im Franziskusbuch. Dort gab es nur einige sehr einfache Strophentypen, die immer wiederkehrten und reibungslos, mit fast handwerklicher Glätte durchgeführt wurden. Die Verse waren alternierend und daktylisch, regelmässig bis in die Einzelheiten.

Hier nun, im Antoniusbuch, zeigen die deutschen Verse - und das ist der springende Punkt - sehr häufig freie Taktzahl und freie Füllung. Ausser einigen Kreuz- und Schweifreimen überwiegen meist simple Paarreime, auch die volkstümliche Langzeile mit Binnenreim kommt vor. Hier ist also auch keine Spur von den geistvollen Reimverhältnissen des Laurentius von Schnüffis zu finden. Auch die für ihn wie für den Verfasser des Franziskusbuches typische strophische Form ist hier oft überhaupt nicht mehr zu erkennen. Verse, wie die folgenden wären bei beiden undenkbar gewesen :

"Ein Schmertz= und Wehestand/sagt man/daß seye der Ehe=Stand/
Diß hat erfahren eine Frau selbst/welche vor Jahren
Uns sehr g'neigt worden/und dem Seraphischen Orden/
Ihr Mann hat's g'schmissen/d'Haar aus dem Kopfe gerissen/
Die sie auf'glesen/weil sie voll Glauben gewesen/
Zum Closter traget/sich bey Antonio klaget/
Er voll Mißfallen/ befahl den Brüdern allen
In Chor zu tretten/ für die Unseelige z'betten/"

usw. (S.9)

3.) <u>Die Sprache</u> unterscheidet sich vom guten Hochdeutsch der Mirantischen Schriften und des Franziskusbuches durch die auffallend häuffige Verwendung der

<u>bair.-österr. e = Synkopen:</u>

S.15[13,14] :"Diß fand man klar/sey <u>gwiß</u> und wahr
Als man/Lad <u>aufgschlossen</u>."

S.15[21] :"Schick sie dahin/wo dero <u>Gwin</u>/"

S 19[13] :"Ihme die Finger alle Glaich=weis <u>abgschnitten</u>"

Bezeichnend für den Verfasser des Antoniusbuches ist auch die ausserordentlich starke Verwendung des Auxiliars "tun":

S.37: "Thate den Obern entdecken sein Brunst"
S.7[18,19] "Antonius damahl ergriffen die Schaiden/
Und thate sein Predig-Schwert dorten einstecken"
S.10[2]: "Die Feind zu hindern diß starck thäten sich verbinden/"

Bezeichnend für die volkstümliche Art des Schreibers ist auch die sehr häufige Verwendung der Negationspartikel nit für nicht.

Diese Kriterien schliessen die Autorschaft des Laurentius von Schnüffis wohl glattweg aus. Ebensowenig kommt der Verfasser des Franziskusbuches dafür in Frage. Die namentliche Feststellung des literarisch unbedeutenden Autors jedoch wird sich wohl nie über Vermutungen hinausgewagen können.

VI. Vielfärbige Himmelstulipan.

Das letzte Werk, das im Verzeichnis der bayerischen Kapuzinerautoren unserm Dichter zugeschrieben wird, ist das Gebetbuch "Vielfärbige Himmelstulipan". Tatsächlich gibt es ein solches Gebetbuch, aber Laurentius von Schnüffis ist nicht der Verfasser, sondern nur der Herausgeber. Zwei Punkte sind hier zu klären: Erstens müssen die verschiedenen Auflagen des Buches festgestellt und zweitens soll untersucht werden, ob und welche selbständige Beiträge Laurentius von Schnüffis dazu geliefert hat.

Ueber die Auflagenverhältnisse war man sich bis heute völlig im Unklaren. Es scheint mir aber, dass sich aus Titelblatt und Dedicatio des 3. Druckes mit einiger Sicherheit auf das Jahr und Zustandekommen der Erstauflage schliessen lässt. Daher sei die Beschreibung der 3. Auflage vorweggenommen:

"Vilfärbige
Himels = Tulipan
das ist:
Außerlesenes Gebett=Buch/
In welchem das gantze sehr verlangte
Cornucopiae, samt anderen allerhand schön=
sten Andachten/als Morgen= und Abend= Segen/
Zubereitung zu der H.Beicht/und Communion
samt deren Danckesagungen.
Andachten zu der H.H. Drey =
faltigkeit/ Zu Christo Jesu/ der Mut=
ter Gottes/ H. Anna/ St. Joseph/ St.
Francisco/ St.Antonio von Padua/St.Nicolae von
Tolentin/St. Barbara/Agatha/Apollonia/underschid-
liche schöne Tagzeiten/ und Litaneyen/das Guldene Cron-
Gebett/schmertzlicher Curs/Gebetter für die Arme
Seelen im Fegfeur/und viel andere sehr
schöne Gebetter zu finden.
Auf Anhalten fürnehmer Personen zum drit=
tenmahl in Truck verfertiget und verbessert durch
F. Laurentius von Schnüffis.
V:O: Provints Capuc. und Pred.
Mit Röm.Kayserl.Majestät Gnad und Freyheit/auch Be-
willigung der Obern.
Gedruckt zu Costantz/

Bey Leonhard Parcus/ Hoch=Fürstl.Bischöffl.
Hoff=Buchdrucker.Anno 1706".[1]

8°, 602 Seiten, 6 Seiten Register,13 Kupfer.[2]
Keine Melodien. Der Titel hat nur Schwarzdruck.

Hierauf folgt die Dedicatio des Werkes an die

"Frey= Reichs= Hoch= Wohlge=
bohrne Frauen Frauen
Maria
Clara Eva
Eleonora
Frey = Frauen
Von
Thurn/"
u.s,w.

Durch den Verleger Leonhard Parcus. Diese Dedicatio liefert wertvolle Aufschlüsse zur Enstehungsgeschichte. Parcus erinnert darin die Gräfin, dass "vor nicht gar drey Jahren ein bekandter Author ein geistliches Gebetbuch vilfärbige Himelstulipan genandt/schrifftlich verfasset/ und dises zwar auffanhalten vornehmer Persohnen/ deren aber auß allen keine gewesen/ die so Gottseeligem Werk auß grossen Eyffer zur Ehr-Gottes/ und zur Seelen=Heyl/ ein Haubtsächliche Beförderung (wie der Verfasser selbsten bezeugt) gethan/ und gleichsamb disem Buch mittels deß offentlichen Trucks das Leben hett gegeben/ als Euer Hoch=Frey=Herrl.Gnaden .... also thut auch dise Himmels Tulipan nunmehro sich zum dritten mahl Euer Frei= Herrliche Hochheit als Ihrer Gnaden Sonn/ von deren sie/ gleich gemelt/

1) Zugänglich in der Kapuzinerbibliothek Billingen.
2) Das Titelkupfer ist von Joh.Georg Glykher gezeichnet, von Joh.Georg Seiller gestochen. Vermutlich wurde es schon mit dem Text - also 1699, vergl.das

das Leben empfangen/ sich gehorsamlich under Augen stellen ...."

Die nun folgende Approbation ist im bischäflichen Ordinariat zu Constantz ausgestellt, vom bischöflichen Zensor Dr.Theol.Joan.Bapt.Stremayr unterfertigt und trägt das Datum vom ~~1699x~~ 26. Juli 1699.

Mit der Entstehungsgeschichte des Werkes verhält es sich nun wohl so: Laurentius von Schnüffis hatte auf Drängen und Anraten "fürnehmer Personen" die Herausgabe des beliebten, aber vergriffenen Gebetbuches "Cornucopiae" übernommen, den Text verbessert, den Zeitbedürfnissen angepasst und ihn durch neue Andachten vermehrt. Als das Buch druckbereit war, wurde ordnungsgemäss die bischöfliche Approbation im Juli 1699 eingeholt. Aber nun zeigte es sich, dass niemand von den hohen Herrschaften, die zur Neuausgabe ermuntert hatten, in den eigenen Sack greifen wollte, um die Drucklegung zu ermöglichen. So blieb das druckreife Werk liegen und da es sich nicht um eine neue eigene Arbeit handelte, scheint sich Laurentius von Schnüffis auch nicht mehr besonders um das Zustandekommen des Druckes bemüht zu haben. Seinen Auftrag hatte er getreulich erfüllt, das weitere stand ihm nicht zu. Ausserdem nahm ihm die Arbeit an seinem letzten Buch, den "Lusus mirabiles," bald vollständig in Beschlag.

Folgende! - fertiggestellt. Von weiteren Illustrationen wurde, um die Drucklegung nicht noch mehr zu gefährden, Abstand genommen. Als sich aber nach dem Tode des Herausgebers eine großzügige Gönnerin fand, wurde das Werk mit weiteren Kupfern geziert, die von A.Matth.Wolfgang nach den Entwürfen J.C. Guttweins gestochen wurden A.Matth.Wolfgang ist auf Kupfer 7, J.C.Guttwein auf Kupfer 5 und 12 genannt. Auffallend ist auf den Kupfern 7,9,1o,12 die 3/4 Bildhöhe der Figuren, ganz im Gegensatz zu den kleinen, zierlichen Figürchen Glykhers.

Nach seinem Tode gelang es endlich dem Verleger Parcus, der ja am Zustandekommen des Drukkes wohl am meisten interessiert sein musste, die damals noch unverheiratete[1] Reichsgräfin Maria Clara Eva Eleonora, Freifrau von Thurn dafür zu gewinnen. Sie scheint das Unternehmen grosszügig finanziert zu haben. Der erste Druck nun, der leider nicht mehr aufzufinden ist, muss ~~nun~~ nach den Feststellungen der Dedicatio wohl auf das Jahr 1703, spätestens 1704, anzusetzen sein.

Die zweite Auflage erschien im gleichen Verlag und in der gleichen Druckerei schon 1705.[2] Damals war die Gönnerin des Werkes noch unverheiratet, denn in der Epistola dedicatoria ist sie noch mit ihrem Mädchennamen als die "Frey=Reichs Hoch=Wolgeborne Fräulein Fräulein Maria Clara Eva Eleonora von Heydenheim. Des Reichs=Fürstl. Frey=Weltl. Unser Liebe Frauen Stifft Lindau Chor= und Capitular=Fräulein u.s.w." genannt.

Die Auflagen von 1705 und 1706 sind einander vollkommen gleich. Dass der gleiche Satz verwendet wurde, beweisen auch die mitübernommenen Fehler in der Paginierung: Statt Seite 240 steht 540, statt 247 steht 147, statt 255, 256, 257 usw. folgt die Reihe also: 355, 255, 254, 253, 257, 258, 259 und dann regelmässig fortlaufend.

In der Auflage von 1706 jedoch fehlt gegenüber der von 1705 die "Vorred" und die "Kurtze Ermahnung/wie man recht und verdienstlich betten soll."

---

1) Vergl. Dedicatio zur 2.Auflage S.345
2) Zugänglich bei Prof.Dr.P.Adelbert Wagner O.F.M., Appenzell,Schweiz .

Gleichfalls 1705 erschien bei Franz Xaveri Kälin in Einsiedeln eine stark verkürzte Ausgabe des Gebetbuches.[1]

Die hohen Auflageziffern des Werkes zeugen für seine Beliebtheit. Konstanzer Drucke folgten noch 1722 und 1734, Einsiedler Drucke 1735, 1736, 1743,1746, 1749, 1753, 1760, 1767, 1775, 1783, 1786, 1789, 1791, 1796.[2] Im XIX. Jahrhundert wurde das Gebetbuch nochmals umgearbeitet.[3]

Während so die Entstehungsgeschichte des Werkes geklärt erscheint, ist es fast unmöglich, die selbstverfassten Beiträge des Laurentius von Schnüffis im Andachtsbuch festzustellen. Da ja das ganze Werk von ihm gründlichst überarbeitet wurde, desgleichen die von verschiedenen Seiten eingesandten Beiträge durch seine Hand gingen, läßt sich hier mit Stilkriterien nicht weiter kommen. Und wie gründlich und selbständig Laurentius die Feile ansetzte, beweist der fast durchwegs einheitliche Geist des Werkes, jene kernige und männliche Seelenhaltung, die wir immer als wesentliches Merkmal der Religiosität des Laurentius von Schnüffis erkennen konnten. Hier ist kaum

---

1) Zugänglich in der Kapuzinerbibliothek zu Rosenheim.

2) Verzeichnis nach K.J.Benzinger, Geschichte des Buchgewerbes im Fürstl.Benediktinerstift U.S.L.F. von Einsiedeln, Einsiedeln 1912, S.271 ff.

3) Gebetsgärtlein. Andachtsbuch für erwachsene kath. Christen. Nach der Vielfarbigen Himmelstulipan.... neu bearbeitet von P.Alphons Geberg O.S.B., Einsiedeln 1882.
Und schliesslich erschien als letzte Umarbeitung die
Seraphische Geistesblume. Religiöse Erwägungen und Andachten. Hsg. von P.Rufin.Steiner O.S.B., Einsiedeln 1908.

etwas von der Süsslichkeit anderer Andachtsbücher der Zeit zu verspüren. Wie er in der Vorrede zur 2. Constanzer Auflage von 1705 gesteht, liess er es sich bei der Herausgabe auch besonders angelegen sein, alle Reste des Aberglaubens, die sich noch im alten Cornucopiae fanden, zu tilgen.

Kennzeichnend für den Geist des Buches ist besonders die der 2. Auflage vorangestellte "Ermahnung, wie man recht und verdienstlich bethen soll." Ein gutes Gebet könne nur aus einem reinem Herzen kommen, es müsse innerlich, demütig und vertrauensvoll sein. "Etliche bekümmern sich, wenn sie in dem Gebeth keine empfindliche Andacht spüren, wo sie vermeynen, es seye Gott nicht angenehm, welches eine irrige Meinung ist..... Die Dürre des Herzens aber, wen man sie nicht selber verursachet, ist ein Kreuz, und also viel verdienstlicher als die Süssigkeit. Es ist ja verdienstlicher bey Christo unter dem Kreuz stehen als bey ihm an der Tafel sitzen." Derselbe Grundton einer leidgeprüften, aber dafür umso wertvolleren Gläubigkeit klingt aus der Selbstbiographie und den Verspredigten des Dichters entgegen.

Auch die systematische Gliederung des Gebetbuches verrät den klaren, ordnenden Geist des Laurentius von Schnüfis. Der 1.Th.enthält Morgen- und Abendgebete, der 2.Th. Mess- Beicht- und Kommuniongebete, der 3. Th. Andachten zur Dreifaltigkeit, der 4. Th. eine Verehrung des Leidens Christi, der 5. Th. Mariengebete, der 6., 7., und 8. Th. Andachten zu verschiedenen Heiligen, der 9. Th. Gebete für ver-

schiedene Feste des Kirchenjahres, der 10. Th. Standesgebete, der 11. Th. Gebete für Kranke und Sterbende, der 12. Th. Gebete für die armen Seelen.

Mit voller Sicherheit kann Laurentius von Schnüffis der poetische Schluss des Buches zugeschrieben werden. "Der Schmertzliche Curs/ oder Tagzeiten Unser lieben Frauen"(S.591-594), "Christus ladet die Menschen mit Ihm zu leyden ein" (S.595-597) und "Ursachen/warumb man gern sterben soll."(S.597-602). Gehalt, Stil und metrische Formung verraten unverkennbar die Hand des Laurentius von Schnüffis.

1.) Gehaltliche Beziehungen.

Nur durch Erdenleid lässt sich der Himmel verdienen:

"Wie willst du teilhafftig werden
Meiner Freuden ewiglich/
Wann dem Leyden du auff Erden
Also wilst entzucken dich?"
(S.595,2[5-6])

"Wann Creutz der Weg zum Himmel ist/
Wo wirst du kommen hin,o Christ/
Wann du ein Feind des Creutzes-Pfad/
Nur stets wilst gehn/ wo alles grad?"
(Lusus i.Th.,I,20[5-8])

Leid ist ein sichtbares Zeichen der Liebe Gottes:

"Wann ich Krieg und Hunger schicke/
Und vil anders Ungemach/
Du darob gar nicht erschricke/
Als ab einer bösen Sach:
Dises seynd die Liebes Waffen/
Womit ich nur meine Freund/
Und nicht jene pfleg zu straffen/
Die mir gantz zuwider seynd."
(S.596,5)

"Ungrad ist ein gewisses Zeichen
Der Liebe Gottes/ ja wo man
Sich nicht entzücket seinen Streichen/
Und sie gedultig nimmet an:
Grad ist gemeinlich bey Gottlosen/
Die sich bekehren völlig nicht/
Und nur hergehn auff zarten Rosen/
Wo weder Dorn noch Distel sticht".
(Lusus i.Th.,II,11)

Die furchtbare Bitterkeit des Todes hat Christus den Menschen durch sein eigenes Sterben gelindert.

Er starb wohl schwerer als je ein Mensch sterben kann, aber er lehrte den Christen auch die heldenhafte Ueberwindung des Todes:

"Wan vil den Todt schon allbereith
Starckmühtig überstanden/
Muß machen die Zaghafftigkeit
Uns Christen ja zuschanden:
Wer soll sich sperren/weil auch hat
Selbst Christus sterben müssen :
Soll er alleln die Missethat/
Die wir begangen/ büssen."
(S.601,16)

"Ja glaubt sogar im lesten Stich
Hat Gott selbst wollen spilen/
Zu warnen jeden gütiglich
Wohin all Thun soll zihlen/
Als er am Creutze starb/
Und uns das Heyl erwarb/
Rufft er/dir/mir/uns allen
Durch letzten Stiches knallen."
(Lusus 2.Th.,VII,14)

2.) Stilistische Beziehungen liessen sich reichlichst ziehen:

"...du/Creutz-scheuer Christ
(S.595,2[2])

"Sag mir/Creutzscheucher Mirant"
(Mirant C_2,S.276)

"Leyden ist der Weeg zum Himmel "
(S.596,4[1])

"Wann Creutz der Weeg zum Himmel ist"
(Lusus 1.Th.I,20[1])

"...in der Welt-Lieb gantz verbeinert"
(S.600,11[2])

"...in dem Fleisch verbeinet/"
(Maultr.3.Th.,I,16[7])

3.) Die strophischen Typen haben zahlreiche Entsprechungen in den Mirantischen Gedichten.

S. 595 ff "Christus ladet die Menschen mit Ihm zu leyden ein" hat das Schema

troch.8

4

a b a b d d c d

w m w m

ebenso wie Waldsch. VI,XII, Mpf. I.Th.,VIII,2.Th.,IV, Futer VI, Lusus 3.Th.,VI.

S. 597 ff. "Ursachen/ warumb man gern sterben soll" hat das Schema:

jamb. 8

4 3 4 3 4 3 4 3

a b a b c d c d

m w m w

Ebenso wie die Urlaubs-Klag des Druser-Thals im Mirant, ferner:

Mpf. 1.Th., V, 2.Th., VI, 3.Th., VIII,

Maultr. 1.Th., III, 2.Th., VII,

Futer I, IV, VII, VIII, XI,

Lusus 2.Th., III, IV.

Die zahlreichen Parallelen, die sich zwischen diesen beiden Schlussgedichten und den authentischen Werken des Dichters Laurentius von Schnüffis ziehen lassen, sind für uns nicht nur deshalb bedeutungsvoll, weil sie seine Autorschaft für diese beiden Gedichte sicherstellen. Sie liefern auch einen unwiderlegbaren Beweis dafür, dass Franziscus- und Antoniusbuch unmöglich von ihm stammen können. Wenn sich die ausgeprägte Eigenart des Laurentius von Schnüffis schon in zwei einzelnen Gedichten so überdeutlich verriet, so wäre es ganz undenkbar, dass man in zwei selbständigen Büchern auch nicht einen Hauch seines Geistes wehen fühlte.

* *

*

Als letztes Werk des Laurentius von Schnüffis zitiert die Provinzchronik des P. Romuald: "Liber precatorius ad usum piorum Christianorum, clavis caeli nuncupatus, et Augustissimae Romanorum Imperatrici Eleonorae Magdalenae Theresiae inscriptus, soluto, et devotissimo calamo in 8°."

Es ist mir leider nicht gelungen, auch nur eine Spur dieses Werkes aufzufinden. P. Baur glaubte, es mit dem "Himmelschlüssel" des P. Martin von Cochem, der Kapuziner der rheinischen Ordensprovinz war, identifizieren zu können.